

Grundriß
der
deutschen Grammatik

nach ihrer geschichtlichen Entwicklung

für höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung

von

Dr. Karl Credner

Oberlehrer an den vereinigten Gymnasien
zu Brandenburg

Mit einer Übersichtskarte
der deutschen Mundarten

Neubearbeitung der Elemente der wissenschaftlichen
Grammatik der deutschen Sprache von **Michael Geißbed**



Leipzig

Verlag von Veit & Comp.

1908

Vorwort.

Als ich 1903 auf das Anerbieten einging, des Herrn Seminar-
direktors Dr. Michael Geistbeck schon länger vergriffene, aber an-
haltend begehrte „Elemente der wissenschaftlichen Grammatik der
deutschen Sprache für höhere Lehranstalten und zum Selbstunter-
richt“ an Stelle des verhinderten Herrn Verfassers neu zu be-
arbeiten, faßte ich meine Aufgabe zunächst so, daß ich das Buch in
seinen Hauptbestandteilen erhalten und nur die notwendigen Er-
gänzungen und Richtigstellungen daran vornehmen wollte. Das
erwies sich jedoch bald als unmöglich. In den fünfundzwanzig
Jahren, die seit dem ersten Erscheinen des Buches (1882) ver-
flossen sind, hat die deutsche Sprachwissenschaft neben einer groß-
artigen Bereicherung der Kenntnisse und Hilfsmittel auch einen
außerordentlichen Umschwung der Ansichten hinsichtlich zahlreicher
Sprachvorgänge erfahren. Wollte ich versuchen, all dies neue
Leben einzufangen und dem Leser auf engbegrenztem Raume
vor Augen zu stellen, so war mit einer schonenden Überarbeitung
wenig getan. Nur eine völlige Umarbeitung konnte hier zum
Ziele führen; daher schritt ich nach kurzem Schwanken zu einer
selbständigen Neugestaltung des Buches, indem ich auf eigne
Studien gestützt Paragraph um Paragraph nach einem wesentlich
veränderten Plane neu entwarf. Was ich dabei von Geistbecks
Arbeit verwerten konnte, habe ich dankbar benützt, besonders bei
der Geschichte der Rechtschreibung.

So ist ein neues Buch mit neuem Titel entstanden. Aber
wenn meine Neubearbeitung auch äußerlich mit dem Geistbeck-
schen Buche nicht mehr viel gemeinsam hat, so ist sie doch inner-
lich mit ihm durch ein starkes geistiges Band verbunden. Auf-
fassung und Darstellung sind anders geworden, aber das Endziel
ist geblieben. Der Zweck, den Geistbeck vor einem Viertel-
jahrhundert bei der Abfassung im Auge hatte, in möglichst klarer
und übersichtlicher Darstellung den Leser in die wissenschaftliche
Grammatik der deutschen Sprache einzuführen, — dieser Zweck
hat auch mich geleitet. Dabei habe ich mir wie Geistbeck als

Leser zunächst die reiferen Schüler unserer neunklassigen höheren Lehranstalten sowie der Seminare vorgestellt. Die in früheren Klassen gewonnenen Kenntnisse von unserer Muttersprache zusammenzufassen und zu ergänzen, vor allem aber historisch zu vertiefen, denke ich mir als schönste Aufgabe des Buches. Darum habe ich auch absichtlich darauf verzichtet, in besonders abgetrennten Abschnitten die sogenannte Elementargrammatik zu behandeln; das allgemein Notwendige ist zu Beginn der betreffenden Kapitel noch einmal kurz zusammengestellt, im übrigen ist die Einübung dieser Dinge Sache der Unterstufe und darf daher hier billig vorausgesetzt werden.

Eine amtliche Einführung des Grundrisses als Lehrbuch wage ich, wie die Verhältnisse im deutschen Unterricht heute liegen, im allgemeinen kaum zu hoffen. Zu einer Vertiefung in die Geschichte und das Wesen unserer Muttersprache auf der Oberstufe hat der gegenwärtige Lehrplan weder Zeit noch Raum, und nur bei besonderem Interesse von Lehrer und Schülern kann in dieser Richtung etwas erreicht werden. Trotzdem möchte ich ausdrücklich betonen, daß es nicht meine Absicht war, ein neues Lernbuch zu schaffen. Deren haben wir genug. Dagegen fehlt es nach meiner Erfahrung immer noch an einem guten Lehrbuch, das leicht und schnell den Leser über die wichtigsten Ergebnisse der deutschen Sprachentwicklung und Sprachforschung unterrichtet, und gerade danach zeigt sich weit über die Schule hinaus ein wachsendes Bedürfnis, besonders im Kreise der Studierenden und der Lehrer. Es war mein Bestreben, das Buch auch für derartige Leser möglichst brauchbar zu machen; den Studenten, denke ich, soll es bei der Wiederholung, den Lehrern namentlich bei der Vorbereitung zur Mittelschullehrer-Prüfung nützen, deren Anforderungen (vgl. Preussische Prüfungsordnung vom 1. Juli 1901, § 92) durch Vermehrung der Syntax Rechnung getragen ist.

Darum habe ich auch die systematische Anordnung beibehalten. Es hätte mich wohl gereizt, den Stoff methodisch aufzubauen, und ich hatte bereits mehrere Entwürfe dazu ausgearbeitet. Aber schließlich habe ich diese Absicht doch wieder fallen lassen, in der Erwägung, daß das Buch eben seinem Stoffkreise nach mehr dafür bestimmt sein dürfte, dem Studium als dem Unterricht zu dienen, und daß die methodischen Ansprüche hinsichtlich der Stoffverteilung auf die einzelnen Klassen zu sehr der Klärung ermangeln.

Dem wissenschaftlichen Brauche und Geiste des Beispiel folgend, habe ich nach einer allgemeinen Besprechung der sprachlichen und

historischen Zusammenhänge mit der Lautlehre begonnen. Das Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung hat es ermöglicht, das geschriebene Wort durch eine Karte der deutschen Mundarten zu unterstützen. Auch sonst erscheint das Buch in wesentlich verbesserter und erweiterter Ausstattung; ich nenne nur das Register und die alphabetische Übersicht über die fremdsprachlichen grammatischen Ausdrücke. Die Übersicht erschien mir nötig, da seit der Gleichstellung der Oberrealschulen die Kenntnis der alten Sprachen auch in akademischen Kreisen nicht mehr allgemein vorausgesetzt werden kann. Zwar sind auch im Text wenigstens bei der ersten Nennung gewöhnlich die deutschen Fachausdrücke neben den fremdsprachlichen angegeben, im allgemeinen habe ich mich aber der üblichen fremdsprachlichen Terminologie bedient, da sie verbreiteter ist und sich durch größere Klarheit und Einheitlichkeit auszeichnet.

Literaturnachweise im Texte habe ich vermieden; nur bei Stellen, die wörtlich, als Zitate, angeführt sind, ist der Name ihres Verfassers in Klammer beigelegt. Die benutzte Literatur findet sich am Schlusse zusammengestellt. Neben den wissenschaftlichen Spezialwerken habe ich auch die Handbücher, die ähnliche Ziele wie meine eigne Arbeit verfolgen, und die ich mit Nutzen eingesehen und verglichen habe, angeführt. Von befreundeter Seite bin ich verschiedentlich in meiner Arbeit gefördert worden, so von den Herren Privatdozent Dr. Alfred Göze-Freiburg und Oberlehrer Dr. Hermann Melzer-Zwidau durch freundlichst erteilte Auskünfte, von den Herren Oberlehrer Dr. Paul Floßmann-Köln, Oberlehrer Arthur Gundelach-Jüterbog und Oberlehrer Dr. Alfred Kühne-Charlottenburg durch Übernahme je einer Korrektur; für ihre treue Hilfe bin ich ihnen viel schuldig geworden. Am meisten verpflichtet fühle ich mich jedoch meinem Verleger und Oheim, Herrn Hofrat Dr. Hermann Credner-Leipzig, der mir während meiner ganzen dreijährigen Arbeit unermüdet und aufopferungsvoll mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Ihnen allen nochmals an dieser Stelle zu danken, ist mir eine angenehme Pflicht.

Brandenburg a. S., Frühjahr 1908.

Karl Credner

Alphabetische Übersicht

Der fremdsprachlichen grammatischen Ausdrücke.

Die grammatischen Kunstwörter, wie sie in der heutigen Sprache allgemein üblich sind, stammen zum weitaus größten Teile von den Griechen, und zwar von den alexandrinischen Grammatikern, unter denen namentlich Aristophanes von Byzanz (um 200 v. Chr.) und sein Schüler Aristarchos hervorragten. Aristarch war der Lehrer des Dionysius Thrax, der um 100 v. Chr. auf Rhodos ein grammatisches Schulbuch *τέχνη γραμματική* (*technē grammatikē*) verfaßte. Durch dieses Buch, das den meisten nachfolgenden Grammatikern zugrunde liegt, wurde die griechische Terminologie allgemeines Kulturgut. Remmius Palaemon besorgte im ersten Jahrhundert n. Chr. eine Übersetzung ins Lateinische. Von da gingen die lateinischen Kunstwörter in die Lehrbücher des Donatus (4. Jahrh. n. Chr.) und weiter in den grammatischen Betrieb des Mittelalters und der Neuzeit über. Schon die lateinischen Ausdrücke sind vielfach schlechte Übersetzungen, die wahre Bedeutung läßt sich meist nur aus der griechischen Urform erkennen; darum ist diese bei wichtigen Begriffen auch hier daneben gestellt.

Ablativ, der, lat., der 6. Fall in der indogermanischen Deklination, wörtlich Wegnehmefasus (originale lat. Bildung von *auf*ferre).

Abstraktum, das, lat., Wort mit abgezogener, begrifflicher Bedeutung im Gegensatz zu Konkretum.

Adjektiv, das, lat., Eigenschaftswort; übersetzt aus griech. *epithētōn*.

Adverb, das, lat., Umstandswort; übersetzt aus griech. *epirrhēma*.

Adverbiale, das, lat., nähere Bestimmung des Prädikats.

Affrikata, die, lat., Lautverbindung von Verschluss- und Reibelaut derselben Artikulationsstelle.

Akkusativ, der, lat., der 4. Fall in der Deklination, wörtl. Anlagetasus; ungenau übersetzt aus griech. *aitiatikē*, wörtl. Verursachungsfasus.

Aktivum, das, lat., Tätigkeitsform in der Konjugation; übersetzt aus griech. *enérgeia*.

Äkent, der, lat., Betonung und Tonzeichen; übersetzt aus griech. *prosōdia*.

Alphabet, das, griech., Buchstabenfolge, Abc.

Analogie, die, griech., Ähnlichkeit.

Apopoie, die, griech., Lautabfall im Wortauslaut.

Apposition, die, lat., substantivisches Attribut im gleichen Kasus wie das Beziehwort.

Artikel, der, lat., Geschlechtswort; übersetzt aus griech. *arthron*.

Artikulation, die, lat., Einstellung der Sprachwerkzeuge zum Sprechen, Lautgebung; davon
artikulieren, deutlich aussprechen.

Aspirata, die, lat., Verschlusslaut mit nachfolgendem Hauchlaut; davon
aspirieren, mit Hauchlaut sprechen.

Assimilation, die, lat., Angleichung.

Attribut, das, lat., Beifügung; davon
attributiv, als Attribut.

bilabial, lat., mit beiden Lippen gebildet.

C f. R und 3.

Dativ, der, lat., der 3. Fall in der Deklination, wörtl. Gebelafasus; übersetzt aus griech. *dōtikē*.

Deklination, die, lat., Biegung oder Abwandlung der Nomina.

Dekompositum, das, lat., Zusammensetzung, bei der wenigstens ein Wort wieder eine Zusammensetzung ist.

Demonstrativum, das, lat., hinweisendes Pronomen.

Denominativum, das, lat., Ableitung von einem Nomen.

Dental, der, lat., Zahnlaut.

Deverbativum, das, lat., Ableitung von einem Verb.

Dialekt, der, griech., Mundart.

Diminutivum, das, lat., abgeleitetes Wort, das die Verkleinerung oder Abschwächung eines Begriffes ausdrückt.

Diphthong, der, griech., Lautverbindung zweier Vokale, die zusammen mit einem Expirationsstoß gesprochen werden; davon

diphthongieren, einen einfachen Vokal in einen Diphthong verwandeln.
Diphthongierung, griech., Verwandlung eines einfachen Vokals in einen Diphthong.

Dualis, der, lat., Zweizahl.
Durativum, das, lat., Verb, das die Dauer eines Geschehens ausdrückt.
dynamischer Akzent, griech. lat. Tonstärke.

Elision, die, lat., Abfall eines auslautenden Vokals vor einem Wort mit Vokalanlaut.

Epithese, die, griech., Anfügung eines Lauts.

Etymologie, die, griech., Wortforschung, Wortbildungslehre.

Explosivlaut, der, lat., Verschlusslaut, bei dem der Verschluss des Ansaßrohrs explosionsartig gelöst wird.

Expiration, die, lat., Ausstoßen des Luftstromes aus der Lunge, Ausatmen bei der Lautbildung; davon expiratorischer Akzent, Bezeichnung der Tonstärke.

Femininum, das, lat., Wort weiblichen Geschlechts.

flexibel, lat., beugungsfähig.

Flexion, die, lat., Wortbiegung; übersetzt aus griech. klisis; davon flektieren, flektierbar usw.

Futurum, das, lat., Zeitform der Zukunft; übersetzt aus griech. mellōn.

Futurum exaktum, das, lat., Zeitform zur Bezeichnung der Vollendung in der Zukunft.

Geminaten, die, lat., Doppellaute; davon

Gemination, die, lat., Lautverdoppelung.

Genitiv, der, lat., der 2. Fall in der Declination; übersetzt aus griech. geniké.

Genus, das, lat., 1. das grammatische Geschlecht in der Declination. 2. Art und Richtung der Handlung in der Konjugation.

Gerundium, das, lat., der deklinierte Infinitiv.

Gerundivum, das, lat., Partizip des Futurums mit passiver Bedeutung.

Glossar, das, griech., Wörterverzeichnis.

Guttural, der, lat., Hintergaumenlaut.

homonym, griech., lautgleich.

Idiom, das, griech., Mundart.

Idiotikon, das, griech., Wörterbuch einer Mundart.

Imperativ, der, lat., Befehlsform; übersetzt aus griech. prōstaktiké.

Inchoativum, das, lat., Verb, das den Eintritt eines Geschehens ausdrückt.

Indefinitum, das, lat., Zahlwort, dessen Bedeutung einen unbestimmten oder uneingeschränkten Umfang hat.

Indikativ, der, lat., Wirklichkeitsform in der Konjugation; übersetzt aus griech. horistiké.

Infinitiv, der, lat., Nennform in der Konjugation; übersetzt aus griech. aparemphatos.

Instrumentalis, der, lat., Fall in der indogermanischen Declination zur Bezeichnung des Mittels.

Intensivum, das, lat., Wort, das die Verstärkung eines Begriffs ausdrückt.
interdental, lat., zwischen den beiden Zahnreihen gebildet.

Interjektion, die, lat., Empfindungswort.

Interpunktion, die, lat., Setzung der Satzzeichen; davon interpunktieren, mit Satzzeichen versehen.

Interrogativum, das, lat., Fragewort, Fragepronomen.

intransitiv, lat., keinen Akkusativ regierend (vom Verb).

Inversion, die, lat., Umkehrung der üblichen Wortfolge, Prädikat Subjekt statt Subjekt Prädikat.

Kardinale, das, oder Kardinalzahl, die, lat., Grundzahl.

Kasus, der, lat., Fall in der Declination; übersetzt aus griech. ptōsis.

Kausativum, das, lat., Verb, das die Hervorrufung eines Vorgangs ausdrückt.

Kollektivum, das, lat., Sammelname, Vielheitswort.

Kolon, das, griech., Doppelpunkt.

Komma, das, griech., Bindestrich.

Komparation, die, lat., Steigerung der Adjektive; davon

Komparativ, der, lat., 1. Steigerungsstufe des Adjektivs; übersetzt aus griech. sygkritikōn.

Komposition, die, lat., Zusammenfügung in der Wortbildung.

Kompositum, das, lat., Zusammengefügtes Wort.

Konditionalsatz, der, lat., Bedingungssatz.

Kongruenz, die, lat., Übereinstimmung der entsprechenden Satzglieder in der Flexion.

- Konjugation**, die, lat., Biegung der Verben; übersetzt aus griech. *syzygia*; dazu konjugieren.
- Konjunktion**, die, lat., Bindewort; übersetzt aus griech. *syndesmos*.
- Konjunktiv**, der, lat., Möglichkeitsform in der Konjugation.
- Konkretum**, das, lat., Sach- oder Dingwort, im Gegensatz zu Abstraktum.
- Konsekutio temporum**, die, lat., Tempusfolge.
- Konsekutiv**, lat., die Folge bezeichnend.
- Konsonant**, der, lat., Mitlauter; übersetzt aus griech. *symphōnōn*; davon
- Konsonanz**, Vorhandensein eines Mitlauts.
- Kontraktion**, die, lat., Zusammenziehung.
- Kurrentschrift**, die, lat., fortlaufende, gebundene Schreibschrift.
- Labial**, der, lat., Lippenlaut.
- Latinisieren**, lat., in lat. Form bringen.
- Ligatur**, die, lat., Buchstabenverbindung.
- Lingual**, der, lat., Zungenlaut.
- Liquida**, die, lat., Schmelzlaut.
- Locativ**, der, lat., Fall der indogerm. Deklination zur Bezeichnung des Ortes.
- Masculinum**, das, lat., Wort männlichen Geschlechts.
- Media**, die, lat., weicher stimmhafter Verschlusslaut.
- Mediopassivum**, das, lat., Medium mit passiver Bedeutung.
- Medium**, das, lat., Mittelform in der Konjugation zwischen Aktivum und Passivum; übersetzt aus griech. *mesotēs*.
- Metapher**, die, griech., Übertragung der Bedeutung; davon
- metaphorisch**, griech., in übertragener Bedeutung, bildlich.
- Metathese**, die, griech., Lautversetzung.
- Modus**, der, lat., Ausageweise.
- Multiplikativum**, das, lat., Vervielfältigungszahl.
- musikalischer Akzent**, griech. lat., Bezeichnung der Tonhöhe.
- Nasal**, der, lat., Nasenlaut.
- Negation**, die, lat., Verneinung.
- Neutrum**, das, lat., Wort sächlichen Geschlechts (geschlechtslos, wörtl. keines von beiden, d. h. weder Masc. noch Fem.); übersetzt aus griech. *oudētērōn*.
- Nomen**, das, lat., deklinierbares Wort; übersetzt aus griech. *ōnoma*.
- Nomen agentis**, das, lat., Bezeichnung der tätigen Person.
- Nominativ**, der, lat., der 1. Fall in der Deklination; übersetzt aus griech. *ōnōmastikē*.
- Numerale**, das, lat., Zahlwort.
- Numerus**, der, lat., Zahl, Anzahl.
- Objekt**, das, lat., Ergänzung; davon
- objektiv(us)**, lat., das Objekt bezeichnend.
- onomatopoeisch**, griech., schallnachahmend.
- Ordinale**, das, oder Ordinalzahl, die, lat., Ordnungszahl.
- Orthographie**, die, griech., Rechtschreibung.
- Palatal**, der, lat., Vordergaumenlaut.
- Paradigma**, das, griech., Musterbeispiel.
- Parenthese**, die, griech., Einschaltung.
- Partikel**, die, lat., nicht beugungsfähiges Wort.
- partitio(us)**, lat., die Teilung bezeichnend.
- Partizip**, das, lat., Mittelwort; übersetzt aus griech. *metōchē*.
- Passivum**, das, lat., Leideform; übersetzt aus griech. *páthos*.
- patronymisch**, griech., den Vaternamen, die Abstammung anzeigend.
- personale**, lat., die Person betreffend; substantiviert das Personale, gewöhnlich das Personalpronomen.
- Perfektum**, das, lat., Zeitform zur Bezeichnung der Vollendung in der Gegenwart; übersetzt aus griech. *parakēmōn*.
- Phonetik**, die, griech., Lehre von der Erzeugung der Sprachlaute; davon
- phonetisch**, griech., lautlich, seiner Lautform nach.
- Plural**, der, lat., Mehrzahl.
- Plurale tantum**, das, lat., Wort, das nur im Plural vorkommt.
- Pluralis majestatis**, der, lat., Redeweise Hochgestellter in der Mehrzahl im Pronomen oder Verb.
- Plusquamperfektum**, das, lat., Zeitform zur Bezeichnung der Vollendung in der Vergangenheit.
- Positiv**, der, lat., Grundform des Adjektivs im Gegensatz zu den Steigerungsformen.
- possessiv(us)**, lat., besitzanzeigend; davon
- Possessivum**, das, lat., besitzanzeigendes Pronomen.
- Prädikat**, das, lat., Sachausage; davon
- prädikativ**, lat., als Prädikat.
- Prädikatsnomen**, das, lat., Nomen als Bestandteil des Prädikats.

Präfix, das, lat., Vorsilbe.

Präposition, die, lat., Verhältniswort; übersetzt aus griech. *prōthēsis*.

Präsens, das, lat., Zeitform der Gegenwart; davon:

Präsens historicum, das, lat., Präf. in der Erzählung.

Präteritopräsens, das, lat., starkes Verb, dessen ursprüngliches Prät. die Bedeutung des Präs. angenommen hat.

Präteritum, das, lat., Zeitform der Vergangenheit.

progressiv, lat., vorschreitend.

Pronomen, das, lat., Fürwort; übersetzt aus griech. *antōnymia*.

Purist, der, lat., übereifriger Sprachreiner; davon *puristisch*, *Purismus* usw.

Quantität, die, lat., Tonlänge.

Reduplikation, die, lat., Verdoppelung oder Wiederholung der Stammsilbe.

reflexiv, lat., zurückbezüglich; substantiviert das Reflexivum, das zurückbezügliche Pronomen.

regressiv, lat., rückläufig.

Semikolon, das, griech., Strichpunkt.

Simplex, das, lat., das einfache Wort im Gegensatz zu Ableitung und Zusammensetzung.

Singular, der, lat., Einzahl.

Singulare tantum, das, lat., Wort, das nur im Singular gebraucht wird.

Sonorlaut, der, lat., volltönender Laut.

Spirant, der, lat., Reibelaut.

Subjekt, das, lat., Satzgegenstand.

Substantiv, das, lat., Hauptwort.

Suffix, das, lat., Nachsilbe.

Superlativ, der, lat., 2. Steigerungsstufe des Adjektivs; übersetzt aus griech. *hyperthētikōn*.

Synkope, die, griech., Lautausfall im Inlaut.

synonym, griech., sinnverwandt.

Syntax, die, griech., die Satzlehre; davon

syntaktisch, die Satzlehre betreffend.

Tempus, das, lat., Zeitform.

Tenuis, der, lat., harter stimmloser Verschlusslaut.

transitiv, lat., ein Objekt im Akkusativ verlangend (vom Verb).

Velar, der, lat., Hintergaumenlaut.

Verb, das, lat., Tätigkeits- oder Zeitwort; übersetzt aus griech. *rhēma*.

Verbalnomen, das, lat., deklinierbare Verbalform.

Verbum finitum, das, lat., Verbalform, die hinsichtlich des Modus bestimmt ist, im Gegensatz zum Verbalnomen.

Vokal, der, lat., Selbstlauter; übersetzt aus griech. *phonēēn*.

Vokativ, der, lat., Fall der indogerm. Deklination zur Bezeichnung der Anrede; übersetzt aus griech. *klētikē*.

Zirkumflex, der, lat., Zeichen für die Tonlänge.

Abkürzungen.

A. = Akkusativ
ahd. = althochdeutsch
angl. = angelsächsisch
anord. = altnordisch
D. = Dativ
Du. = Dualis
engl. = englisch
Fem. = Femininum
G. = Genitiv
germ. = germanisch
got. = gotisch
griech. = griechisch
hd. = hochdeutsch
I. = Instrumentalis
Ind. = Indikativ
indogerm. = indogermanisch
Inf. = Infinitiv
Konj. = Konjunktiv
lat. = lateinisch

Masf. = Maskulinum
md. = mitteldeutsch
mhd. = mittelhochdeutsch
mnd. = mittelniederdeutsch
N. = Nominativ
Neut. = Neutrum
nd. = niederdeutsch
nhd. = neuhochdeutsch
nmd. = neuniederdeutsch
Part. = Partizip
Pl. = Plural
Präs. = Präsens
Prät. = Präteritum
sanskr. = sanskrit
Sg. = Singular
urgerm. = urgermanisch
V. = Vokativ
vorgerm. = vorgermanisch
vorhist. = vorhistorisch

Besondere Zeichen.

ʒ ahd., mhd. Spirant = stimmloses *s*
þ germ. Spirant = stimmloses engl. *th*
hw gotischer labialisierter Hauchlaut
o = gemurmertes *o*
ë ahd., mhd. kurzes offenes *e* in betonter Silbe, gleich urgerm. *e*
* steht vor Wortformen, die nur erschlossen, nicht überliefert sind
< = aus
> = zu

Inhalt.

Erster Teil.

Allgemeines.

§ 1. Begriff der Sprache S. 1. § 2. Ursprung der Sprache S. 1. § 3. Vielheit der Sprachen S. 1. § 4. Einteilung der Sprachen S. 2. § 5. Der semitische Sprachstamm S. 4. § 6. Der indogermanische Sprachstamm S. 4. § 7. Die Familien des indogermanischen Sprachstammes S. 5. § 8. Die germanische Sprachfamilie S. 7. § 9. Die deutsche Sprache S. 10. § 10. Die deutschen Mundarten S. 12. § 11. Die Schriftsprache S. 13. § 12. Die Schrift S. 16. § 13. Die deutsche Sprachforschung vor dem 19. Jahrhundert S. 19. § 14. Die Entstehung und Entwicklung der deutschen Sprachwissenschaft S. 25.

Zweiter Teil.

Lautlehre.

Erstes Kapitel. Lautbildung.

§ 15. Die Erzeugung der Laute S. 30. § 16. Die Einteilung der Laute S. 30. § 17. Die Lautverbindungen S. 32. § 18. Die Sonorlaute S. 34. § 19. Die Geräuschlaute S. 35. § 20. Lauttafel S. 36. § 21. Akzent und Quantität S. 36.

Zweites Kapitel. Lautschreibung.

§ 22. Schreibung und Lautwert im Gotischen S. 37. § 23. Die Schreibweise in den ahd. Sprachdenkmälern S. 38. § 24. Die Eigentümlichkeiten der mhd. Orthographie S. 39. § 25. Unsere nhd. Rechtschreibung und ihre Mängel S. 41. § 26. Die Anfänge der nhd. Rechtschreibung S. 42. § 27. Die orthographischen Gesetzgeber des 18. Jahrhunderts S. 44. § 28. Die Entwicklung der Rechtschreibung in den letzten hundert Jahren S. 46.

Drittes Kapitel. Lautwechsel.

§ 29. Lautwandel und Analogiebildung S. 49.

A. Veränderungen in gemeingermanischer Zeit.

§ 30. Der Ablaut S. 51. § 31. Die Brechung S. 52. § 32. Die erste Lautverschiebung S. 54. § 33. Ausnahmen von der ersten Lautverschiebung S. 55. § 34. Das Bernerische Gesetz S. 56.

B. Zur Geschichte der deutschen Konsonanten.

§ 35. Die zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung S. 57. § 36. Die Konsonantenverdoppelung S. 59. § 37. Die Spaltung der s-Laute S. 61. § 38. Konsonantenschwund und -vermehrung S. 62.

C. Zur Geschichte der deutschen Vokale.

§ 39. Der Umlaut S. 63. § 40. Die Entwicklung der Diphthonge S. 65. § 41. Unregelmäßiger Vokalwechsel S. 67. § 42. Die Veränderungen in der Quantität S. 67. § 43. Die Schwächung der Vokale in den mindertonigen Silben S. 68.

Dritter Teil.

Wortlehre.Erstes Kapitel. **Wortbildung.**

§ 44. Begriff und Wesen des Wortes S. 71. § 45. Die Wortklassen S. 72. § 46. Die Arten der Wortbildung S. 73. § 47. Zusammensetzung S. 74. § 48. Die Ableitung S. 75. § 49. Die Zusammenbildung S. 78. § 50. Das Verb S. 79. § 51. Das Substantiv S. 83. § 52. Das Adjektiv S. 88. § 53. Die Steigerungsformen des Adjektivs S. 92. § 54. Das Pronomen S. 94. § 55. Das Numerale S. 94. § 56. Die Partikeln S. 97. § 57. Die Vornamen S. 99. § 58. Die Familiennamen S. 102. § 59. Die Ortsnamen S. 105. § 60. Das Fremdwort S. 109. § 61. Der Bedeutungswandel S. 113. § 62. Die Wortbetonung S. 116.

Zweites Kapitel. **Wortbiegung.**

A. Die Nomina (Declination).

§ 63. Bedeutung und Mittel der Declination S. 119. § 64. Die Declinationsarten S. 120. § 65. Die starken Maskulina S. 121. § 66. Die starken Neutra S. 124. § 67. Die starken Feminina S. 126. § 68. Die schwache Declination der Substantive S. 129. § 69. Declinationswechsel S. 132. § 70. Die Vornamen S. 133. § 71. Der Artikel S. 134. § 72. Das Pronomen S. 136. § 73. Das Adjektiv S. 141. § 74. Das Numerale S. 144.

B. Die Verben (Konjugation).

§ 75. Zweck und Mittel der Konjugation S. 146. § 76. Die Konjugationsarten S. 149. § 77. Die starke Konjugation S. 150. § 78. Die Tempusstämme der starken Verben S. 155. § 79. Die erste schwache oder i-Konjugation S. 160. § 80. Die zweite schwache oder ö-Konjugation S. 164. Die dritte schwache oder ä-Konjugation S. 166. § 82. Die Tempusstämme der schwachen Verben S. 167. § 83. Konjugationswechsel S. 170. § 84. Die Präteritopräsentien S. 171. § 85. Unregelmäßige Verben S. 175. § 86. Die umschriebenen Formen S. 181.

Vierter Teil.

Satzlehre.Erstes Kapitel. **Satzbildung.**

§ 87. Die Satzarten S. 184. § 88. Die Entstehung und Entwicklung der Nebensätze S. 186. § 89. Die Wortstellung S. 190. § 90. Die Satzstellung S. 196. § 91. Die Satzbetonung S. 198. § 92. Die Satzzeichen S. 199. § 93. Geschichte der Interpunktion S. 201.

Zweites Kapitel. **Satzbestandteile.**

§ 94. Das Substantiv S. 205. § 95. Der Gebrauch der einzelnen Kasus S. 207. § 96. Das Adjektiv S. 211. § 97. Das Pronomen S. 213. § 98. Das Verb S. 215. § 99. Die Kongruenz S. 219. § 100. Die Negation S. 220.

Literatur S. 222.

Register S. 224.

Erster Teil.

Allgemeines.

§ 1. Begriff der Sprache.

Unter Sprache im weitesten Sinne versteht man die Rundgebung der Gedanken durch sinnlich wahrnehmbare Zeichen. Sprache in diesem Sinne ist auch die Gebärdensprache. Gewöhnlich aber begreift man unter Sprache die Mitteilung der Gedanken in Worten.

§ 2. Ursprung der Sprache.

Die Sprache ist keine willkürliche Erfindung des Menschen, kein Werk bewußter Absicht, sondern wie Recht, Sitte, Kunst das Erzeugnis einer langen geschichtlichen Entwicklung, über deren Anfänge wir nur Vermutungen haben. Sie entstand aus dem Triebe des Menschen, sich mitzuteilen, sich mit andern Wesen zu verständigen. Einen gewissen Anhalt betreffs des Ursprunges der Sprache liefert die Entwicklung der Sprache bei dem Kinde. Die ersten Reime der menschlichen Sprache waren vermutlich unwillkürliche lautliche Reflexäußerungen von Empfindungen und Gefühlen; aus ihnen entwickelten sich mit Hilfe der Gebärdensprache und der Lautnachahmung die ersten Lautgruppen.

§ 3. Vielheit der Sprachen.

Unter Sprache im konkreten Sinne versteht man die Gesamtheit der Worte, die von einem bestimmten Volke als Mittel zur Verständigung gebraucht werden. Man zählt gegenwärtig über tausend einzelne lebende Sprachen; viele davon sind untereinander verwandt und haben sich aus einer älteren nicht mehr gesprochenen Sprache entwickelt. Es spricht manches dafür, daß letzten Endes alle Sprachen auf eine gemeinsame Ursprache zurückgehen, obwohl andererseits die Möglichkeit nicht völlig zurückgewiesen werden kann, daß gleichzeitig an verschiedenen Punkten

der Erde mehrere Ursprachen unabhängig voneinander entstanden sind, da erfahrungsmäßig kein Zwang für den menschlichen Geist besteht, für einen bestimmten Begriff ein bestimmtes Lautgebilde zu wählen. Jedenfalls ist aber anzunehmen, daß gewisse Laute früher gesprochen wurden als andre, da auch die Sprechfertigkeit sich erst entwickeln und die physiologischen Anlagen ausbilden mußte.

§ 4. Einteilung der Sprachen.

Mit der Erforschung der menschlichen Sprache beschäftigt sich die Sprachwissenschaft.

Von der Wortform ausgehend unterscheidet man nach Wortbau und Wortbiegung gegenwärtig drei Klassen von Sprachen, die ebenso viele Entwicklungsstufen der Sprachbildung bezeichnen:

1. Die einsilbigen oder isolierenden Sprachen, welche aus lauter einsilbigen, an sich nicht veränderlichen Bedeutungslauten oder Wurzeln bestehen; hierher gehören z. B. das Chinesische, das Siamesische usw. Das Chinesische namentlich ist die Sprache, die aller grammatischen Beziehungen entbehrt. Ihm fehlen Deklination und Konjugation, der grammatische Bau wird nur durch die Wortstellung und gewisse Hilfswörter gekennzeichnet. Die Lautgruppe ta z. B. kann groß, Größe, groß sein, groß machen und sehr bedeuten. Was sie in einem gegebenen Falle bedeutet, entscheidet die Wortstellung und der Sinn der ganzen Rede. Wichtig ist auch die Betonung der Wörter. So bedeutet z. B. im Anamitischen ba, im gewöhnlichen ruhigen Tone gesprochen, eine Dame, mit scharfem Akzente den Günstling eines Fürsten, gar nicht betont drei, mit fragendem Ton Ohrfeige.

In dieser Sprachklasse ist die Beziehung der Wörter im Satze lautlich nicht ausgedrückt.

2. Die zusammenfügenden oder agglutinierenden Sprachen, in welchen an die Wurzeln in irgend einer Weise die Beziehungslaute angefügt werden, ohne daß die den Begriff des Wortes enthaltende Wurzel eine Veränderung erfährt. Zweck der Anfügungen ist, die verschiedenen Beziehungen des Wortes im Satze, z. B. den Kasus, den Numerus usw., auszudrücken; so heißt kés (gesprochen késch) ungarisch „Messer“, kés-ek „die Messer“ (ek ist Pluralzeichen), kés-ek-nek „den Messern“ (nek ist Dativzeichen). Im Jakutischen ist un Genitivzeichen, lar das Zeichen der Mehrzahl: also heißt at-un „des Pferdes“,

at-lar-un „der Pferde“. Charakteristisch ist, daß die Wurzel ganz unverändert bleibt und die Bildungs- und Ableitungssilben gewissermaßen angeleimt sind.

Auf dieser Entwicklungsstufe ist vor allem der ural-altaische Sprachstamm, der das Tungusische, Mongolische, Samojedische, Finnische und Türkische umfaßt, stehen geblieben. Ebenso rechnet man dahin die meisten afrikanischen, die australischen und die malaisischen Sprachen.

Gegenüber den isolierenden Sprachen bekunden die agglutinierenden einen wesentlichen Fortschritt dadurch, daß sie die Beziehungen der Wörter im Satze genau auszudrücken vermögen. Auch besteht darüber kein Zweifel, daß sie eine Fortbildung der isolierenden Sprachen sind; denn die angefügten Beziehungslaute sind ursprünglich ebenfalls vollständige Begriffswörter gewesen, die erst allmählich in ihrer Bedeutung sich abschwächten, sich verkürzten und so zu bloßen Bildungssilben wurden. Eine Mittelstellung zwischen den beiden Stufen nehmen die Sprachen der amerikanischen Naturvölker ein. Hier werden alle abhängigen oder minder wichtigen Satzglieder, meist in verkürzter Form, an das den jemaligen Hauptbegriff enthaltende Wort angehängt. Im Odschibwätschen, einem nordamerikanischen Indianeridiot, heißt toto „Milk“, chominabo „Weintraube“, totocabo „Weintraubenmilk“, d. i. Wein. Ebenso vollzieht sich die Satzbildung. Man nennt diesen Typus den polysynthetischen oder einverleibenden. Er herrscht von Grönland bis Chile; in Europa rechnet dahin das Baskische.

3. Die flektierenden oder wurzelwandelnden Sprachen, bei denen die Wurzel selbst zum Zwecke des Beziehungsausdruckes regelmäßig verändert wird. Das ist z. B. der Fall in der deutschen Sprache: ich binde, ich band, gebunden; gebe, gib; Hof, Höfe usw. (Flexion).

Die flektierenden Sprachen stellen die höchste sprachliche Entwicklung dar. Die Wörter und Wortformen sind durch Abrundung und nachdrucksvolle Kürze ausgezeichnet; zugleich erscheint das, was eine Gedankeneinheit bildet — Wurzel und Beziehungsausdruck derselben — auch lautlich als Einheit. Daneben werden auch noch besondere Beziehungslaute mit der Wurzel zusammengefügt.

Zu dieser Sprachklasse zählen nur zwei Sprachstämme, der indogermanische und der semitische.

§ 5. Der semitische Sprachstamm.

Der semitische Sprachstamm umfaßt die vorderasiatischen Völker zwischen Rotem Meer und iranischem Hochland. Weitaus die Mehrzahl der semitischen Wurzelwörter besteht aus drei Konsonanten, man redet daher auch von einer Dreiteiligkeit der Wurzel oder von einer trilateralen Wurzel; andererseits hat man allerdings nicht ohne Erfolg versucht, eine große Zahl trilateraler Stämme auf bilaterale, d. h. zweibuchstabige Wurzeln zurückzuführen. Die Bedeutung der Wurzelwörter hängt an den Konsonanten, die Vokale, die überdies unbeschränkt veränderlich sind, drücken nur die Beziehungen des Wortes aus. So wendet die arabische Sprache die Dreikonsonantengruppe q-t-l für alles an, was sich auf das Vergießen von Menschenblut bezieht; daraus bildet sie qatala, er hat getötet, qutila, er wurde getötet, uqtul, töten usw.

Die meisten der semitischen Sprachen sind ausgestorben, so das Phönizische, Aramäische, Chaldäische, Hebräische usw. Bedeutung besitzt von den lebenden semitischen Sprachen nur noch das Arabische.

§ 6. Der indogermanische Sprachstamm.

Mit dem Namen „Indogermanen“ faßt man den großen Sprachstamm zusammen, dessen Vertreter fast ganz Europa, sowie Vorder- und Südasien bevölkern. Durch den Nachweis der Sprachverwandtschaft hat man die Zusammengehörigkeit dieser Völker festgestellt. Der Ausdruck sollte ursprünglich das östlichste und das westlichste der betreffenden Völker, Inder und Germanen, bezeichnen; obwohl in diesem Sinne ungenau, ist er doch in Ermanglung eines besseren Wortes beibehalten worden. Der bisweilen auch gebrauchte Name „Arier“ (= der Herr), mit dem die indogermanischen Bewohner Vorderindiens, Persiens und Ostirans sich selbst bezeichneten, ist heute in der Sprachwissenschaft auf die iranischen und indischen Indogermanen beschränkt. Das Urvolk, von dem sich die heutigen Völker und Völkergruppen etwa im 3. Jahrtausend v. Chr. abzuspalten begannen, hatte seine Wohnsitze mutmaßlich im Gebiete der Ostsee; einige Forscher suchen neuerdings die Urheimat in Skandinavien. Der Versuch, die indogermanische Ursprache aus den Tochtersprachen zu rekonstruieren, ist nicht geglückt, nur die Wurzelformen hat man erschlossen. Die Lautform der indogermanischen Wurzel ist sehr frei, in der Regel nur einsilbig; hier gibt es Wurzeln wie i (gehen), da (geben), sta (stehen), vart (sich

drehen, sein, werden) u. ä. Die Vokale waren ursprünglich wohl ebenfalls unbeschränkt veränderlich, sind aber bereits in den ältesten erhaltenen Sprachformen in ihrem Wechsel auf bestimmte und begrenzte Bahnen festgelegt.

Ethnographische Gründe machten längst einen gemeinsamen Ursprung der Indogermanen und Semiten wahrscheinlich, doch ist es erst in jüngster Zeit der Sprachwissenschaft gelungen, diese Urverwandtschaft nachzuweisen.

§ 7. Die Familien des indogermanischen Sprachstammes.

Die heutigen indogermanischen Sprachfamilien waren ursprünglich nur Mundarten der gemeinsamen indogermanischen Sprache. Im Laufe der Zeit und unter der Einwirkung veränderter geographischer und politischer Verhältnisse entwickelten sie sich zu besonderen Sprachen, die sich aufs neue in Mundarten und nicht selten sogar wiederum in eine Reihe selbständiger Sprachen auflösten. Sie zerfallen nach ihrem geographischen Verbreitungsgebiet in zwei Gruppen, eine asiatische und eine europäische.

Zur europäischen Gruppe gehören:

1. Die germanische Familie. Diese zählt sechs lebende Sprachen: Deutsch, Englisch, Niederländisch, Dänisch, Schwedisch und Isländisch (näheres vgl. § 8).

2. Die keltische Familie, einst in ganz Westeuropa von der Elbe bis zum Tajo heimisch (die westdeutschen Flußnamen sind beispielsweise keltischen Ursprungs), heute nur noch in Resten auf den britischen Inseln und in der Bretagne. Die Mundarten zerfallen in zwei Zweige, in den irisch-schottischen (Irish in Irland, Gälisch in Schottland und Manxisch auf der Insel Man) und in den britannischen (Kymrisch in Wales und Bretonisch oder Armoritanisch in der Bretagne).

3. Die italische Familie. Sie war vor der Römerherrschaft in viele Dialekte gespalten. Dann hat das Lateinische alle anderen Zweige der Familie verdrängt; nach seinem Aussterben im Volksmunde erhielt es sich bis in die Neuzeit als europäische Gelehrtensprache und lebt heute noch in den europäischen Tochter Sprachen fort. Man zählt deren sieben, die sogenannten romanischen Sprachen: Provenzalisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Walachisch (in Rumänien) und Rhäto-Romanisch (in der Südostschweiz).

4. Das Griechische. Es ist uns in seiner Entwicklung vom Altgriechischen bis zum heutigen Neugriechischen durch eine große Reihe wertvoller poetischer und prosaischer Schriftwerke erhalten,

hat frühzeitig eine Gemeinsprache (Schrift- und Umgangssprache) entwickelt und dadurch seinen Dialekten die Sprachbildende Kraft genommen.

5. Das Albanesische, nur in stark verdorbenen Resten noch im Westen der Balkanhalbinsel, auf einigen jonischen Inseln und in Süditalien erhalten, die Sprache der alten Illyrier.

6. Die baltische Familie an der Ostsee, in drei Zweigen: das Altpreussische, im 15. Jahrhundert bereits ausgestorben, das Litauische in Ostpreußen und Samogitien und das Lettische in Kurland und Livland.

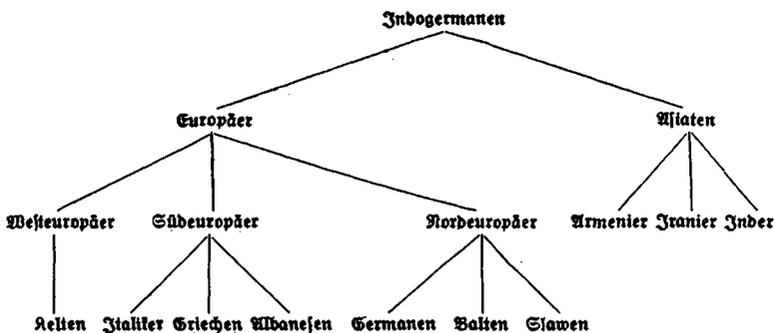
7. Die slawische Familie in zwei großen Zweigen; der südslawische oder südostslawische umfaßt eine Menge heute selbständiger Einzelsprachen wie Bulgarisch, Serbisch, Kroatisch, Slowenisch, Ruthenisch oder Kleinerussisch und das eigentliche Russisch. Den westslawischen Zweig bilden Tschechisch (mit Sorbisch) und Polnisch; zu dem letzteren gehörten auch die ausgestorbenen slawischen Idiome an der Saale und Elbe.

Zur asiatischen Gruppe zählen:

8. Die armenische Familie in Vorderasien.

9. Die iranische Familie in zwei Zweigen: das Altbatrische oder Zend, in dem die Lehren Zarathustras überliefert sind, ist ausgestorben; erhalten hat sich dagegen das Persische, dessen älteste Denkmäler (Altpersisch) in Keilschrift aufgezeichnet sind.

10. Die indische Familie. Ihr Hauptsitz ist Vorderindien. Ihre älteste Sprachform nennt man Sanskrit, das noch heute den Hindus als Verkehrs- und Gelehrtensprache dient neben den verschiedenen modernen Mundarten, die sich zu eigenartigen Sprachen ausgewachsen haben; eine solche ist z. B. die Sprache der Zigeuner. Im Sanskrit sind uns in den Rigvedaliedern (2. Jahrtausend v. Chr.) die ältesten Sprachdenkmäler des indogermanischen Sprachstammes erhalten.



§ 8. Die germanische Sprachenfamilie.

Die von den germanischen Völkern gesprochenen Sprachen weisen auf eine gemeinsame germanische Grundsprache, das sogenannte *Urgermanisch*, zurück. Obwohl uns davon nur wenige Worte und einige Eigennamen bei griechischen und römischen Schriftstellern überliefert sind, so kann man doch für die Zeit bis zur germanischen Völkerwanderung von einer urgermanischen Sprache reden. Die Fortschritte der Sprachvergleichenden Methode haben eine Rekonstruktion der altgermanischen Sprache möglich gemacht, die sich aus dem indogermanischen Sprachstamm zu einer selbständigen Sprache entwickelt hat. Nach der Lösung vom indogermanischen Urvolk sind die Germanen vermutlich in langsamer Wanderung schließlich an die Ostsee gelangt und haben hier östlich der unteren Elbe im ersten Jahrtausend v. Chr. Wohnsitze genommen. Von hier breitete sie sich dann nach den verschiedenen Richtungen aus. Der Name „Germanen“ ist wahrscheinlich keltischen Ursprungs, dem Volk also von seinen westlichen Nachbarn gegeben worden. Die Bedeutung des Wortes ist unsicher. Die bisher versuchten Deutungen (z. B. Nachbarn) haben keine Annahme seitens der Wissenschaft gefunden.

Wie schon das germanische Urvolk wieder in Stämme zerfiel, so die germanische Sprache in Mundarten. Aber erst als die germanischen Stämme von der Ostsee aus sich immer weiter voneinander entfernten, erhielten diese mundartlichen Verschiedenheiten eine größere Bedeutung und die Gelegenheit zu einer ungestörten Sonderentwicklung. Man unterscheidet in der Regel nach geographischen Gesichtspunkten drei germanische Sprachgruppen:

1. *Nordgermanisch*. Diese Gruppe wird von den skandinavischen Völkern gebildet, welche sich zweifellos am frühesten vom germanischen Hauptstamm absonderten. Ihre Sprache bezeichnet man schlechtweg auch als Nordisch. Dieses zerfällt wiederum in zwei Zweige:

a) *Ostnordisch*; dahin rechnen Gotländisch, Schwedisch und Dänisch.

b) *Westnordisch*, vertreten im Norwegischen, von dem sich wieder zwei Ableger gebildet haben, Färöisch und Isländisch. Das Isländische ist besonders für die Kenntnis des Altnordischen wichtig, da außer vielen Sagas die beiden größten altnordischen

Sprachdenkmäler, die ältere und die jüngere Edda, aus dem 12. und 13. Jahrhundert, uns in isländischer Sprache erhalten sind. Das Norwegische ist als Schriftsprache seit dem 15. Jahrhundert von dem Dänischen verdrängt.

2. Ostgermanisch. Unter diesem Namen vereinigt man die Sprache derjenigen Stämme, die sich längs der Oder gen Osten nach der Weichsel hin ausbreiteten. Ihre Hauptvertreter waren die Goten; sie haben uns auch die wichtigste Sprachquelle für die ostgermanische Gruppe geliefert, die gotische Bibelübersetzung, die der westgotische Bischof Wulfila (griech. Ulfilas, † 383 n. Chr.) anfertigte. Dieses Werk ist zugleich das älteste germanische Schriftdenkmal überhaupt. Sonst besitzen wir von den Ostgermanen nur unbedeutende sprachliche Reste, da die hierher gehörigen Sprachen der Vandalen und Burgunden mit ihren Trägern in den Stürmen der Völkerwanderung untergegangen sind.

Da die Ostgermanen von Skandinavien aus das östliche Deutschland besiedelt haben, hat man geschwankt, ob man das Ostgermanische nicht dem Nordgermanischen und damit den skandinavischen Sprachen zurechnen soll, denn die sprachlichen Übereinstimmungen zwischen beiden überwiegen weit die Unterschiede. Gegenwärtig neigt man dahin, aus praktischen Gründen die Sonderung nach geographischen Gesichtspunkten beizubehalten.

3. Westgermanisch. Die Stämme dieser Gruppe waren um die Zeit von Christi Geburt zwischen Rhein, Donau und Oder ansässig und traten zuerst von allen Germanen in geschichtliche Beziehung zu den Römern, waren daher auch den Römern am besten bekannt. Die Römer (Tacitus, Germania, c. 2) unterschieden bei ihnen drei Zweige, eine Einteilung, die auch sprachlich begründet ist:

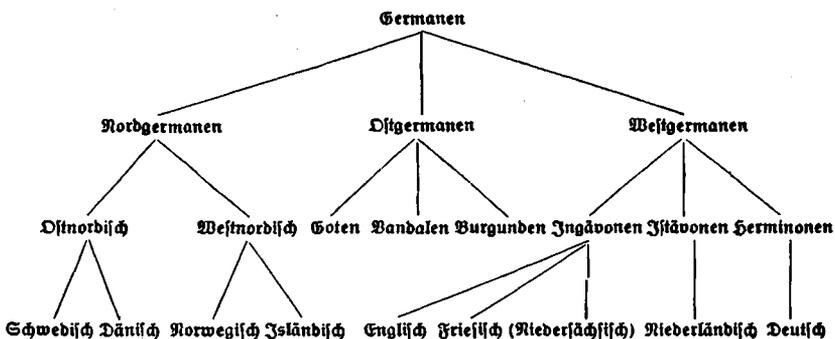
a) Die *Ingväonen* an der Nordsee. Zu ihnen zählten die Angeln, Sachsen und Jüten einerseits und die Friesen anderseits. Daher faßt man diese Stämme nach ihren sprachlichen Hauptvertretern als *Anglo-Friesen* zusammen. Die bedeutendste Sprache dieses westgermanischen Zweiges ist das *Englische*, die Sprache der nach Britannien ausgewanderten Angeln, Sachsen und Jüten. Daneben steht gleichwertig das *Friesische*, das jedoch im langsamen Absterben begriffen ist; es wird, abgesehen von den friesischen Inseln, nur noch in der holländischen Provinz Westfriesland und in einem kleinen odenburgischen Gebietsteil gesprochen. Schließlich muß hierher auch das

Niederländische gestellt werden, die Sprache derjenigen Sachsen, die nach der Auswanderung der Angelsachsen auf dem Kontinent zurückblieben; doch hat sich diese Sprache nicht rein erhalten, sondern ist schon früh von den im Süden angrenzenden westgermanischen Stämmen beeinflusst und dadurch ihrem ursprünglichen Zweige entfremdet worden.

b) Die **Istävonen** am Rhein. Die Stämme dieser Gruppe schlossen sich in den ersten Jahrhunderten n. Chr. unter dem Namen **Franken** zusammen. Ein großer Teil davon ließ sich während der Völkerwanderung in Frankreich (daher der Name dieses Landes) nieder und wurde dort romanisiert. Die Mehrzahl der Zurückgebliebenen schloß sich politisch und sprachlich den westgermanischen Nachbarn im Osten und Süden an und bildete jahrhundertlang das Kernvolk des ostfränkischen, später deutschen Reiches. Nur an der Peripherie dieses Reiches, am Niederrhein, hat sich infolge besonderer politischer Vergünstigung eine selbständige fränkische Sprache entwickelt, das **Niederfränkische** oder **Niederländische**.

c) Die **Herminonen** im Binnenland. Hierher gehören die auch **Sueven** genannten germanischen Stämme, aus denen die **Alamannen**, **Bayern**, **Thüringer** und **Lombarden** hervorgegangen sind. Die letzten haben sich früh abgelöst und sind infolge ihrer Übersiedlung nach Italien (568; daher **Lombardien**) allmählich romanisiert worden.

Von der westgermanischen Sprachgruppe leitet sich die **deutsche Sprache** ab.



§ 9. Die deutsche Sprache.

Die deutsche Sprache ist heute die Muttersprache von insgesamt etwa 87 Millionen Menschen. Diese verteilen sich auf alle fünf Erdteile. Davon entfallen rund 75 Millionen auf Europa und von diesen wieder 57 Millionen auf das Deutsche Reich.

Der Begriff „deutsch“ bezieht sich auf diejenigen westgermanischen Stämme, welche das mittelalterliche deutsche Reich politisch vereinigte. Durch die Lostrennung der Niederlande vom Deutschen Reich hat er später eine Einschränkung erfahren. Das Wort deutsch dient zur Bezeichnung unseres Volkstums etwa seit dem 12. Jahrhundert, als die Kreuzzüge die europäischen Völker miteinander in engere Berührung und damit zum Bewußtsein ihrer völkischen Eigenart brachten. Bis dahin wurden zur Bezeichnung des Volkstums nur die einzelnen Stammesnamen wie Sachsen, Bayern usw. verwandt; da das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht vorhanden war, lag kein Bedürfnis zu einem Gesamtworte vor. Indessen war das Wort deutsch schon lange vor dem 12. Jahrhundert in Gebrauch, nur in engerer und ursprünglicherer Bedeutung. Es begegnet zuerst in der gelehrten Literatur des 8. und 9. Jahrhunderts in der Form theodiscus, mit lateinischer Endung, deutsch theodisk (später diutisc, diutsch), abgeleitet von thiuda (später diota, diet, = Volk), und hieß soviel wie „volksmäßig“, zum Volk gehörend. Man gebrauchte es aber zunächst nur zur Bezeichnung der Volkssprache im Gegensatz zur lateinischen Kirchen- und Schriftsprache.

Wie das deutsche Volk Stämme aller drei westgermanischen Zweige, der Ingäwonon, Istävonen und Herminonen, in sich vereinigt, so sind auch in seiner Sprache die Mundarten der entsprechenden Stämme bis heute vertreten. Am größten sind die sprachlichen Gegensätze zwischen Süd und Nord; hier gehen die Unterschiede so weit, daß z. B. ein Mecklenburger und ein Tiroler sich nicht verstehen können, wenn jeder seine heimische Mundart spricht. Man teilt daher das deutsche Sprachgebiet in zwei Teile; das im Süden gesprochene Deutsch nennt man Hochdeutsch, das im Norden gesprochene Niederdeutsch. Die Grenze bezeichnet eine Linie, die, von minderwichtigen Ausbiegungen abgesehen, ziemlich gerade von Aachen in nordöstlicher Richtung nach Posen läuft; sie überschreitet den Rhein südlich von Düsseldorf, die Weser nordöstlich von Cassel, die Elbe südlich von Magdeburg, beschreibt zwischen Elbe und Spree eine zungenartige Ausbuchtung nach Südosten, führt südlich von Frankfurt über die Oder und verliert sich dann im polnischen Sprach-

gebiet der Provinz Posen. Nur östlich der Weichsel bei Elbing liegt noch, zur einen Hälfte in West-, zur andern in Ostpreußen, eine hochdeutsche Sprachinsel größeren Umfangs (hochdeutsche Kolonisten des deutschen Ritterordens). Das Niederdeutsche unterscheidet sich besonders dadurch von dem Hochdeutschen, daß es die sogenannte zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung nicht mitgemacht hat (vgl. § 35); das übliche Kennzeichen dafür bildet der sächliche Artikel: hochdeutsch, also südlich der bezeichneten Grenze, heißt er „das“, niederdeutsch, also nördlich, sagt man „dat“.

Das Hochdeutsche überwiegt heute sowohl in seiner räumlichen Ausdehnung wie in der Anzahl seiner Sprachangehörigen beträchtlich. Das Niederdeutsche ist seit Jahrhunderten in beständigem Zurückweichen vor dem Hochdeutschen begriffen; es reichte früher viel weiter nach Süden, noch im 15. Jahrhundert wurde z. B. in Halle niederdeutsch gesprochen. Aber auch im Mittelalter besaß das Hochdeutsche, schon wegen der politischen Vorherrschaft des deutschen Südens, die größere Bedeutung. Vor allem war die hochdeutsche Literatur weit umfangreicher und wertvoller. Daher legt man bei der historischen Gliederung der deutschen Sprache in der Regel nur das Hochdeutsche zugrunde.

Die früheren Entwicklungsstufen der deutschen Sprache kennen wir einmal aus poetischen und prosaischen Denkmälern, zweitens aus Urkunden (seit dem 13. Jahrhundert). Die ältesten schriftlichen Sprachdenkmäler, die sogenannten „Glossen“, stammen aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, so daß wir also das Werden unsrer Muttersprache durch mehr als ein Jahrtausend verfolgen können. Man teilt diese Zeit in drei Perioden, entsprechend der gewöhnlichen geschichtlichen Einteilung in Antertum, Mittelalter und Neuzeit:

1. Die **a l t h o c h d e u t s c h e** (ahd.) Periode. Sie reicht bis 1100. Die Sprache dieser Zeit wird vor allem durch die vollen und verschiedenartigen Vokale in den Endungen charakterisiert, z. B. ahd. fridu = Friede, ahd. boto = Bote, ahd. brannta = brannte.

2. Die **m i t t e l h o c h d e u t s c h e** (mhd.) Periode von 1100 bis 1500. Die ahd. vollen Vokale in den Endsilben sind zu tonlosem e abgeschwächt (vgl. § 43).

3. Die **n e u h o c h d e u t s c h e** (nhd.) Periode, seit ungefähr 1500. Ihr Anfang fällt zusammen mit der Ausbildung einer deutschen Schriftsprache. Als Kennzeichen dient gewöhnlich die Umwandlung der langen mhd. Vokale zu Diphthongen, also i > ei, û > au, iu > eu, z. B. mhd. mîn = mein, mhd. hûs = Haus, mhd.

liute = Leute; ferner die Umwandlung der mhd. Doppellaute zu einfachen Vängen, also mhd. *ie* > *i* (geschrieben auch weiter *ie*), *uo* > *ü*, *üe* > *ü*, z. B. mhd. *lieb* = lieb, mhd. *guot* = gut, mhd. *güete* = Güte (vgl. § 40).

Dieselbe zeitliche Gliederung, wie bei dem Hochdeutschen, läßt sich auch bei dem Niederdeutschen vornehmen, und man unterscheidet entsprechend Altniederdeutsch (and.), Mittelniederdeutsch (mnd.) und Neuniederdeutsch (nnd.). Dagegen sind die bei den hochdeutschen Perioden als Merkmale angegebenen lautlichen Veränderungen nicht schlechthin übertragbar.

§ 10. Die deutschen Mundarten.

Jede Landschaft, oft schon jeder Ort, weist besondere Spracheigentümlichkeiten auf, durch die ihre Bewohner sich ungewollt von anderen Volksgenossen unterscheiden. Nach den verschiedenen Sprechweisen innerhalb des deutschen Sprachgebiets teilt man dasselbe in Mundarten oder Dialekte ein. Die Grenzen dieser Mundarten lassen sich nicht allgemein feststellen; meist fallen sie mit den Grenzen der alten deutschen Volksstämme zusammen.

Da das hochdeutsche Sprachgebiet in zwei Teile geschieden zu werden pflegt, in Oberdeutsch und Mitteldeutsch, so ergeben sich für die Einteilung der Mundarten drei Hauptgruppen: Oberdeutsch, Mitteldeutsch und Niederdeutsch.

I. Oberdeutsch.

1. **Bayerisch** (in Bayern und den österreichischen Alpenländern).

2. **Alamannisch**. Es zerfällt wieder in drei Unterarten; Niederalamannisch in Baden und Elsaß, Hochalamannisch in der Schweiz und Schwäbisch zwischen Lech und Neckar.

II. Mitteldeutsch.

3. **Ostfränkisch**, am oberen Main, von manchen noch dem Oberdeutschen zugerechnet.

4. **Rheinfränkisch**, gespalten in Nord- und Südrheinfränkisch; die Mundart umfaßt Deutsch-Lothringen, Rheinpfalz, Nordbaden und Nordwürttemberg, Hessen-Darmstadt und Hessen-Rassau.

5. **Mittelfränkisch** mit den beiden wichtigen Unterarten: Ripuarisch auf beiden Rheinufern rings um Köln und Moselfränkisch auf beiden Ufern der Mosel und im Westerwald. Zu dieser Mundart gehört auch die Sprache der Siebenbürger Sachsen.

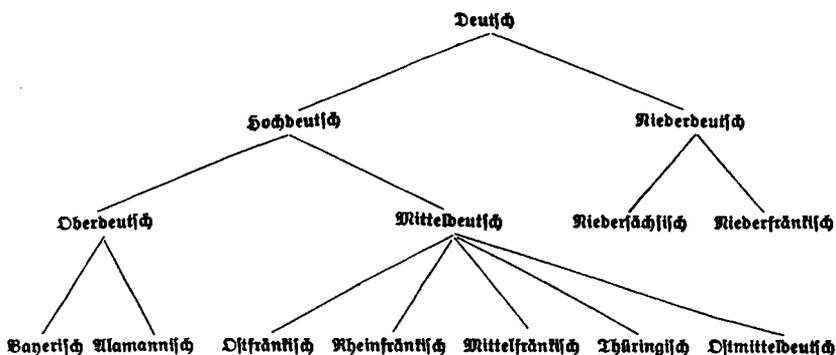
6. **Thüringisch** im heutigen Thüringen und im Süden der Provinz Sachsen.

7. **Ostmitteldeutsch**, verschiedene Kolonialmundarten auf ehemals slawischem Boden: Obersächsisch im Königreich Sachsen, in Teilen der Provinz Sachsen und in Nordböhmen, ferner Schlesisch.

III. Niederdeutsch.

8. **Niederfränkisch**, auf beiden Ufern des Rheins unterhalb von Düsseldorf. Aus dieser Mundart ist das Niederländische hervorgegangen, das in Holland und Belgien sich zu einer selbständigen Schriftsprache entwickelt hat (s. o. S. 9).

9. **Niedersächsisch** oder **Plattdeutsch** von der oberen Lippe und Ruhr bis zur Memel; es wird in der Regel in ein ostelbisches und ein westelbisches Platt geschieden.



§ 11. Die Schriftsprache.

In der ahd. Zeit schrieben Dichter und Gelehrte in ihrer Mundart, da es damals noch keine allgemein anerkannte Gemeinsprache gab. Mit dem festeren politischen Zusammenschluß der deutschen Stämme wuchs indessen das Bedürfnis, wenigstens im geschriebenen Deutsch die mundartlichen Verschiedenheiten zu vereinfachen und abzuschleifen. Ein solcher Anlauf läßt sich im 12. Jahrhundert unter der Herrschaft der Staufer nachweisen. In der höfischen Dichtung der deutschen Ritter, im Minnesang, ist bis in den Norden die Sprechart, die dem schriftlichen Ausdruck dient, das Oberdeutsche. Die Heimat dieser oberdeutschen Schriftsprache waren die nördlichen Gebiete des Alemannischen, sowie benachbarte südfränkische Gebiete. Sie hat keine allgemeine Geltung erlangt und